Ausbruch

Eine Geschichte von Carla von Keltner

Ein niedergeschlagener David Bronski saß an der Bar des Offiziersclubs und starrte in seinen Drink.

„*Ich habe von der Entscheidung gehört. Pech gehabt, Dave. Er hat Ihnen nicht viel gegeben, mit dem Sie arbeiten können.*" Sidney Greenbaum rutschte auf den Hocker neben Bronski. „*Ich weiß, es ist hart, seinen ersten Fall zu verlieren, aber in diesem Fall kann ich nicht allzu viele Tränen verlieren.*"

„*Ich weiß, ich weiß, aber irgendwie hat er ... nun, er hat mich erreicht. Ist es wirklich so falsch, alles, was man hat, für sein Land zu geben?*"

„*Komm schon, Dave, ein Nazi ist ein Nazi. Werden Sie nicht rührselig. Wenn er für Deutschland sterben will, dann lass ihn doch.*" Sid griff nach einer Brezel. „*Hey, Dave, wo willst du hin?*" „*Ich gehe in Berufung.*"

Das Stahltor zu dem Zellenblock, den die Wachen als „Death Alley" *[Todesallee]* bezeichneten, öffnete sich mit einem Geräusch und schloss sich hinter den drei Männern wieder. Zwei große MPs, ein großer, älterer Mann, dessen weißer Kittel und Stethoskop ihn als Arzt auswiesen. „*Doktor zur Untersuchung von 566 788 3!*", bellte der kleinere MP. ‚*Sie wollten ihn also wirklich hängen*', dachte der Wärter, als er sie zu der massiven Tür von Zelle 8-3 führte. ‚*Komischer Brauch, wir hängen nur gesunde Männer. Erst gesund machen, dann hängen. Was für einen Sinn macht das?*'

Der Wärter öffnete die kleine Öffnung. Werner saß auf der Pritsche und starrte an die Wand. „*Auf die Beine, mit dem Rücken an die Wand!*" Müde gehorchte Werner. Die beiden Wärter steckten jeweils einen Schlüssel ein. Die Zelle konnte nur mit den beiden Schlüsseln geöffnet werden. Die Zelle war klein, etwa vier mal sechs Meter, schwach beleuchtet von einer einzigen Deckenlampe, die ununterbrochen brannte. Kein Fenster, nur ein kleines Waschbecken, ein nicht abgedeckter Toiletteneimer und eine schmale Koje.

Ungeduldig schob sich der Arzt an dem Wachmann vorbei. „*Bringen wir es hinter uns. Zieh dein Hemd aus!*", befahl er.

Mit einem ironischen Achselzucken hob Werner stumm seine gefesselten Hände.

„*Nehmen Sie ihm die Ketten ab*", befahl der Arzt und seufzte verärgert.

„*Sir, wir sollen doch nicht...*"

„*Weigern Sie sich, einen direkten Befehl zu befolgen, Korporal? Ich habe gesagt, Sie sollen ihn losketten, sofort. Verschwenden Sie nicht meine Zeit. Ketten Sie ihn los und verschwinden Sie. Ich brauche Platz.*"

„*Sir, ja Sir, aber...*"

"*Verschließen Sie die Tür, wenn es sein muss. Ich rufe Sie, wenn ich fertig bin.*"

Er beugte sich dem vorauseilenden Befehl des Arztes und nahm Werner die Hand- und Fußfesseln ab. Er schlug die Tür zu und dachte: ‚*Wenn der verdammte Narr mit dem gefährlichsten Gefangenen, den wir haben, eingesperrt werden will, dann soll er doch. Es ist sein Hals.*'

„*Werner, hör mir zu und sprich leise.*" Der Arzt tat so, als würde er das Stethoskop auf den Rücken des Mannes legen. Sehr leise sagte er: „*Erkennst du mich? Nick einfach, wenn du mich erkennst.*"

Werner sah ihn zum ersten Mal an. Überrascht, dann schockiert. „*Sturmbannführer! Ich wusste nicht, dass Du ein Arzt bist.*"

„*Bin ich nicht. Wir werden dich befreien, Schmidt. Dich und deine Leute. Ich hab nicht viel Zeit, also hör gut zu. Ich gebe dir zwei Kapseln. Die machen dich für etwa sechs Stunden richtig krank. Du wirst hohes Fieber bekommen. Außerdem werde ich dir einen üblen Hautausschlag verpassen. Dann werde ich ihnen sagen, dass du eine hochansteckende Krankheit hast und ich dich schnell in Isolation bringen muss, bevor sich jemand anderes ansteckt. Da ich bereits angesteckt bin, ist es sinnvoll, dass ich mich um dich kümmere. Mehr erzähle ich dir später. Jetzt schluck das schnell. Versuch, überzeugend zu stöhnen, während ich an dir rumfummle.*"

Schon bald spielte Werner nicht mehr Theater. Er krümmte sich vor Krämpfen, würgte und fühlte sich so elend, wie er aussah. Eisiger Schüttelfrost, ein Symptom für schnell steigendes Fieber, erschütterte ihn. Seine Brust brannte wie Feuer, sie war von der Chemikalie, die der „Arzt" aufgetragen hatte, voller Blasen.

Der Mann im weißen Kittel hämmerte gegen die Tür und schrie: „*Öffnen Sie die Tür, verdammt. Warum haben Sie mir nicht gesagt, dass er krank ist?*"

Die Wachen schlossen die Tür auf. „*Heute Morgen ging es ihm noch gut, Sir.*"

„*Dann ist es schlimmer, als ich dachte. Er muss sofort in Isolation gebracht werden.*" Der Wachmann spähte über die Schulter des „Arztes".

„*Jesus! Ist das ansteckend?*"

"*Wahrscheinlich. Wenn es das ist, was ich vermute, ist es hochansteckend. Er muss sofort verlegt werden.*" Der Wachmann wich zurück. „*Bestellen Sie eine Trage und Isolationskleidung. Beeilen Sie sich! Ich bleibe bei ihm, bis Sie zurück sind.*"

"*Jawohl, Sir! Sofort, Sir!*"

"*Warten Sie! Bevor Sie irgendetwas anfassen, waschen Sie sich gründlich die Hände und wischen Sie Ihre Hände und Ihr Gesicht mit diesem Alkoholtupfer ab.*" Mit weißem Gesicht nahm der Wachmann das angebotene Päckchen. Er eilte den Flur hinunter und öffnete hastig die Tür. Alarmglocken schrillten.

"*Schließen Sie die Tür, Doktor! Schnell, bitte.*" Der ‚Doktor' bemühte sich, nicht zu lachen, und kam der Aufforderung nach.

Er kniete sich neben die schmale Pritsche. „*Halte durch, Werner, ich weiß, es ist eklig, aber es geht vorbei. Ich würde dir das nicht antun, wenn es einen anderen Weg gäbe. Sobald wir oben sind, gebe ich dir etwas gegen die Übelkeit. Das muss glaubwürdig aussehen. Bei deinem Fieber wird niemand etwas sagen.*"

Werner blickte mit schmerzgefüllten Augen auf und presste die Zähne zusammen: „*Nun, du hast mich überzeugt, Sturmbannführer Stange.*"

„*Nenn mich Herr Arzt, Doktor oder irgendwas Medizinisches, zumindest vorerst. Für diese Leute hast du mich noch nie gesehen.*"

"*Ich dachte, du wärst tot. Als du aus dem Strafbataillon verschwunden bist, dachten wir alle ...*"

„Das war ich fast, Schmidt. Es ist eine lange Geschichte, und wir werden auf dem Boot genug Zeit haben, sie zu erzählen." Er brach ab, als ein lautes Krachen vor der Tür die Ankunft der Trage ankündigte.

‚Das Boot? Das BOOT?' Werners Kopf drehte sich. Er versuchte, seine Gedanken zu ordnen. Zwei maskierte, mit Handschuhen bekleidete Männer in leuchtend gelben Isolationskitteln stürmten herein. Sie wickelten ihn in eine gelbe Isolationsdecke und hoben ihn halb, halb schubsten sie ihn auf die bereitstehende Trage. Seine Welt wurde zu einem Wirbel aus ruckartigen Bewegungen, zuschlagenden Türen und einer Maske, die ihm über das Gesicht geklebt wurde, während sie durch die Korridore eilten. Zwischen den Krämpfen dachte er: *‚Kann es das alles wert sein? Besser als gehängt zu werden, schätze ich, aber nicht viel.'*

Er wurde auf ein Bett gehievt. Maskierte Gestalten in gelben Kitteln stießen an ihm herum... Hohes Fieber, Muskelkrämpfe, Zuckungen... Die Welt drehte sich und er verlor gnädigerweise das Bewusstsein.

Irgendetwas beunruhigte ihn, holte ihn in die Realität zurück und verdrängte den Komfort des schwarzen Nichts um ihn herum. Er rührte sich gereizt. *„Werner, Werner, wach auf."* Etwas Kaltes in seinem Gesicht. *„Werner..."*

Widerstrebend öffnete er seine Augen. Erich Stange beugte sich über ihn und tupfte sein Gesicht mit einem kühlen Tuch ab. *„Wach auf..."*

Werner stöhnte auf. *„Geh weg."* Er versuchte, zurück in die freundliche Dunkelheit zu kriechen.

Stanges Stimme wurde drängender. *„Werner, wach auf."* Er schüttelte ihn sanft an der Schulter. *„Du musst aufwachen, es ist fast Zeit zu gehen."*

Als er zum zweiten Mal die Augen öffnete, versuchte er sich zu erinnern, wo er war und was passiert war. Er sah den erleichterten Gesichtsausdruck von Stange. *„Werner, versuch, dich ganz langsam aufzusetzen. Ich werde dir helfen. Hör auf, wenn dir schwindlig wird."* Stange legte den Arm um Werners Schultern und stützte ihn sanft. Der Raum kippte gefährlich. Er stöhnte unwillkürlich auf. Stange schob ihm ein Kissen hinter den Kopf: *„Ganz ruhig. Du wirst dich bald besser fühlen."* Etwas kühles an seinen Lippen. Er war plötzlich wahnsinnig durstig. Er trank. *„Langsam, nicht zu schnell."*

Allmählich wurde Werners Kopf klarer. Er fühlte sich tatsächlich besser. Ihm war zwar nicht mehr übel und er hatte keine Krämpfe mehr, aber er fühlte sich leicht benommen und fiebrig, aber er konnte besser funktionieren. Er spürte den Stich der Nadel, als Stange die Infusionskanüle aus seinem Arm entfernte.

Er versuchte, sich aufzusetzen. Besser. *„So weit, so gut"*, sagte Stange, als er ihm half, sich auf die Bettkante zu setzen. *„Es gibt hier niemanden, der sich freiwillig in den Umkreis von fünfzig Metern um diesen Raum begibt. Sie sind sich sicher, dass du eine Art ansteckende Seuche hast."*

‚Bist du sicher, dass ich das nicht habe?' dachte Werner. Laut sagte er: *„Was nun?"*

„Wir haben noch etwa eine Stunde Zeit, bis es ganz dunkel wird. Du musst dich anziehen, vielleicht ein bisschen Suppe essen und ein bisschen herumlaufen, damit du wieder auf die Beine kommst. Du hast immer noch ein bisschen Fieber, also überstürze es nicht. Die Dinge machen gute Fortschritte. Wir starten um einundzwanzig Uhr. Ich habe mit deinen Männern gesprochen. Sie werden bereit sein."

„Wie...?"

„Vor dem Gebäude wird es eine illegale Fackeldemonstration geben. Außerdem wird es eine ebenso illegale Gegendemonstration geben. Das Ganze ist natürlich inszeniert, aber es wird viel geschrien, geschubst und gedrängelt werden. In dem Durcheinander sind wir aus dem Fenster und weg. Unsere Kameraden warten schon auf uns. In ein paar Stunden werden wir an Bord der SS Alberta sein, die nach Argentinien fährt."

„Bitte denke nicht, dass ich nicht dankbar bin. Ich bin nur verwirrt. Warum ich, und wie...?"

„Werner, du weißt, dass die SS ihre Kameraden nicht im Stich lässt. In den letzten Monaten habe ich mit Skorszenys ODESSA zusammengearbeitet und so viele unserer Männer gerettet, wie ich konnte. Jetzt ist meine Tarnung aufgeflogen, und er hat mir befohlen, mit dir zu gehen. Unser Hauptplan ist es, die zehn deiner Jungs zu holen, die am meisten in Gefahr sind. Diejenigen, die nach 1928 geboren sind, sollen aufgrund ihres Alters freigelassen werden. Älteren Männern droht wahrscheinlich die Hinrichtung. Also werden wir die Jüngeren später mitnehmen und die zehn, die vor '28 geboren wurden, jetzt mitnehmen."

„Und was dann?"

„Ehrlich gesagt, ich weiß es nicht. Das wird uns Zeit verschaffen. Wie es dann weitergeht, hängt von vielen Faktoren ab, die ich nicht kenne und jetzt auch nicht wissen will. Was ich nicht weiß, kann ich auch nicht sagen, wenn ich gefangen genommen werde." Stange hielt inne, zögerte und fuhr dann fort: *„Werner, ich will nicht melodramatisch klingen, aber ich habe nicht vor, lebend gefangen zu werden. Ich habe eine von diesen"*, er hielt eine gummibeschichtete Kapsel hoch. *„Sie wurde von der Abwehr entwickelt und wird L-Tablette genannt. Sie ist harmlos, es sei denn, die Beschichtung ist kaputt, dann sehr sie sehr schnell. Du kannst sie in den Mund nehmen und sogar schlucken, ohne dass es gefährlich wird, aber wenn du darauf beißt..."* Stange wandte den Blick ab. *„Wie auch immer, ich muss dich fragen... willst du eine?"*

Werner streckte seine Hand aus. *„Bitte. Alles ist besser, als gehängt zu werden."* Die beiden Männer sahen sich einen langen Moment lang an. Dann grinste Stange und sagte: *„Na, dann fangen wir mal an."* Er kramte in einem Seesack und warf einige Kleidungsstücke und Ausrüstungsgegenstände auf das Bett. *„Zeit, sich anzuziehen."* Schnell zogen sich die beiden Männer dunkle Pullover und Jeans an. Schwarze Schirmmützen und etwas Tarnfarbe sorgten für den nötigen Effekt, und zwei schmuddelige, unheimliche Gestalten sahen sich an und brachen in Gelächter aus. *„Was für ein Paar wir sind! Ich würde keinem von uns auch nur einen Moment lang trauen."*

„Schönheit ist nur oberflächlich", sagte Werner einfühlsam. *„Aber wer will schon gehäutet werden?"* Stange warf ihm eine P-38 und eine Schachtel mit Munition zu. Werner lud das Magazin, steckte es in die Pistole und lud dann das Ersatzmagazin. Den Rest der Munition steckte er in seine Tasche. Er schnallte das Pistolenholster an seinen Gürtel, steckte ein schlankes Messer in die Tasche seines Stiefels und befestigte eine kurze, gezackte Klinge hinten am Kragen seines Hemdes, das von dem schweren Pullover verdeckt wurde.

Stange, der ähnlich ausgerüstet war, stand am Fenster und spähte aufmerksam. Werner schloss sich ihm an. In der Ferne hörten sie Rufe, Gesang und Geschrei. Bald waren die flackernden Fackeln zu sehen. Er konnte zwar nicht erkennen, was auf den Plakaten stand, aber es war offensichtlich sehr aufrührerisch. Als der Zug um die Ecke des Gebäudes bog, wurde er offensichtlich von einer begeisterten Opposition empfangen, denn die Rufe wurden lauter und es ertönten Polizeipfeifen und Sirenen. Stange starrte in die Dunkelheit. Zwei Blitze. Er öffnete das Fenster und antwortete mit drei schnellen Blitzen der kleinen Taschenlampe, die er in der Hand hielt. Dann wickelte er schnell ein Seil ab, das am Bein des schweren Tisches befestigt war, den er gegen das Fenster geschoben hatte. Schnell kletterte er auf den breiten Sims hinaus. *„Ein Kinderspiel"*, flüsterte er, als er Werner die Hand reichte. Schnell kletterten die beiden Männer Hand in Hand das Seil hinunter.

Schattenhafte Gestalten erhoben sich um sie herum, als sie den Boden erreichten. „*Hier entlang, schnell*", flüsterte einer der schwarz gekleideten Männer. Werner und Stade wurden in einen wartenden Lkw gedrängt, der sich zunächst langsam entfernte, um keine unerwünschte Aufmerksamkeit zu erregen, und dann auf Autobahntempo beschleunigte. Sie wurden auf die anderen Männer im Lkw aufmerksam. Stange beobachtete lächelnd, wie die jungen Soldaten ihren Feldwebel begrüßten.

„*Wir wussten, dass Du uns auf die eine oder andere Weise rausholen würdest, Spieß.*" Werner winkte ab, aber sie wollten es nicht hören. Der Lastwagen rollte über die Autobahn, gefüllt mit lachenden, singenden Soldaten. Sie waren auf dem Weg.

Als seine tüchtige Sekretärin, oder wie sie gerne genannt wurde, Verwaltungsassistentin, sein Büro verließ und die schwere Nussbaumtür hinter sich schloss, schaute sich Dave Bronski mit Zufriedenheit um. Die Nachkriegsjahre waren gut zu ihm gewesen. Er war jetzt ein vollwertiger Partner in der Kanzlei, verheiratet, hatte drei Kinder und ein schönes Haus in Connecticut. Seine Investitionen liefen gut, und er mochte seine Arbeit. Zufrieden betrachtete er die geschmackvoll gerahmten Fotos von seiner Frau und seinen Kindern, seine Abschlüsse und schließlich einen kleinen Kirschholzrahmen mit einer Postkarte, die eine Ansicht von Buenos Aires zeigte. Wenn er gefragt wurde, erzählte er den Leuten, dass es ein Andenken an seinen ersten Fall war. Er dachte an die Nachricht auf der Rückseite. Sie war nicht unterschrieben und lautete in sauberer deutscher Schrift: „*Nochmals vielen Dank für das Wasser*". Er hob den Blick und lächelte, ein unausgesprochener Toast auf den Mann, den er unter anderen Umständen als Freund hätte bezeichnen können.